

«Wollte zu denen gehören, die es schaffen»

Von einem Bergdorf in Ostanatolien zur Geschäftsführerin in Arbon: Ipek Demirtas führt Küchenfirma Forster Swiss Home zum Erfolg.

Hana Mauder

Die Fensterfront bietet einen weiten Rundblick. Viel Zeit, um ihn zu geniessen, hat Ipek Demirtas aber kaum. Seit sieben Jahren sind Sieben-Tage-Wochen für sie mehr Regel als Ausnahme. Die Unternehmerin mit kurdisch-türkischen Wurzeln hat sich diese Aufgabe bewusst ausgesucht. Im Jahr 2017 erfährt sie, dass die Küchenfirma in Arbon kurz vor ihrem Ende steht. Mit einer Rettungsaktion in letzter Sekunde übernimmt die erfahrene Geschäftsfrau gemeinsam mit einem Partner das Steuer – und reist es herum.

«Ich habe mir damit einen Traum erfüllt», sagt sie. Aktiv am Geschehen teilhaben. Etwas zu schaffen, das Zukunft hat: «Die Welt kann ich nicht verändern. Aber da, wo ich bin, Einfluss nehmen.» Authentisch und nachhaltig: Werte, die der 57-Jährigen am Herzen liegen. «Von aussen betrachtet wirke ich vielleicht wie ein Workaholic. Aber das trifft es nicht. Ich liebe, was ich tue.» Im Betrieb herrscht Teamgeist und Siegermentalität. «Als ich anfang, holte ich jeden der damals 80 Mitarbeitenden in mein Büro, um von ihnen ihre Geschichte zu erfahren und zu erklären, dass wir den Mercedes unter den Kü-

chen bauen.» Diese Mentalität ist der Motor ihres Erfolges.

Eine Kindheit zwischen zwei Welten

Diese Mentalität ist aber auch Teil der eigenen Biografie. Denn ihren Platz in der Welt hat sich Ipek Demirtas aus eigener Kraft erkämpft. «Ich bin in einem Bergdorf in Ostanatolien geboren.» 450 Kilometer von der Landeshauptstadt Ankara entfernt und auf 1600 Metern Höhe. Die Landschaft ist karg, die Natur eine Urgewalt. Die Eltern sind Gastarbeiter in Deutschland.

Das kurdische Mädchen und ihre Halbgeschwister wachsen bei einer Tante auf. «Keiner im Dorf konnte lesen oder schreiben.» Elektrizität oder fliessendes Wasser gibt es nicht. Harte Arbeit und Hunger sind Teil des Alltags. Diese ersten sieben Jahre brennen sich tief in der Seele ein. Schliesslich erkrankt die Halbschwester an Tuberkulose. Die Eltern holen die Kinder daraufhin 1973 zu sich nach Koblenz in Deutschland. «Wir wären sonst vermutlich an der Krankheit gestorben.»

Der Kulturschock sitzt tief. «Ich sass in der Schule in der hintersten Reihe und verstand kein Wort.» Doch es gibt eine Handvoll Menschen, die helfen. Die Lehrerin, die dem kleinen



Sie legte eine Bilderbuch-Karriere hin: Ipek Demirtas, CEO der Forster Swiss Home Küchen in Arbon. Bild: Ralph Ribi

Mädchen nach Schulschluss mit Bilderbüchern die deutsche Sprache vermittelt. Oder eine Mitschülerin, die sie unter ihre Fittiche nimmt. «Ich betete zu Gott: «Bitte, mach mich schlau.» Am Ende ist es ihr eiserner Wille, der das Schicksal prägt. «Ich wollte zu denen gehören, die es schaffen.»

Stolz darauf, Kurdin zu sein

Sie büffelt fleissig. Bald ist sie das Sprachrohr der Familie. Übersetzt bei Behördengängen. Managt die Interaktionen mit der Aussenwelt. Der Wunsch nach finanzieller Unabhängigkeit ist ihr stärkster Antrieb. Die Heran-

wachsende emanzipiert sich von traditionellen Mustern, ohne jemals ihre Identität aufzugeben. «Ich bin stolz darauf, Kurdin zu sein. Es ist ein Volk mit Rückgrat und sieht die Seele in allem.»

Als junge Frau arbeitet Ipek Demirtas als Bürokräftin, um sich ihr Studium der Betriebswirtschaft zu finanzieren. Die Eltern kehren zurück in die Türkei. Entgegen den Wünschen ihrer Familie bleibt die Studentin in Deutschland, um Karriere zu machen. Ein Kraftakt, der sie zwingt, alle Brücken abzubauen. «Ich bin kein Opfer der Umstände. Der Mensch ist für den Entwurf seines Lebens selbst verantwortlich.»

Ipek Demirtas erarbeitet sich eine Bilderbuch-Karriere. Zehn Jahre ist sie als Wirtschaftsprüferin bei PricewaterhouseCooper tätig. Zu der Zeit ein ungewöhnliches Bild: «Ich bin eine Frau. Von kleiner Postur. Und meine türkischen Wurzeln sind optisch unverkennbar.» Aufhalten lässt sie sich nicht.

Es folgen ab 2002 sieben Jahre als Geschäftsführerin bei einem Ölriesen. «Ich trug die Verantwortung für Tausende Mitarbeitende. Das ist ein starkes Gefühl.» Es folgen weitere spannende Stationen. 2017 schliesslich wird sie auf die angeschlagene Küchenfirma in Arbon aufmerksam. Heute beschäftigt ihr Unternehmen 200 Mitarbeitende an neun Standorten in der Schweiz und verbucht bei einem stark rückläufigen Markt deutlich steigende Umsätze und Gewinne. Ipek Demirtas ist bei diesem Prozess der Herzschlag der Firma. 2022 gewinnt eine Küche von Forster Swiss Home den Küchen Award. «Das ist der Oscar der Branche», erklärt die stolze Chefin. Sie kenne «ihre Leute» mit Namen. In der 17'000 Quadratmeter grossen Produktionshalle laufe alles wie am Schnürchen.

In der Schweiz ist die Forster-CEO eine Stimme, die gehört wird. Und die sich nicht scheut, unbequeme Ansichten

in klare Worte zu packen. Die Menschen in der Schweiz seien ihr oft «zu satt». Viele junge Leute ruhten sich auf den Lorbeeren ihrer Vorväter aus und gefährdeten so die Innovationskraft der Schweiz, ist sie überzeugt. «Ich suche nach Menschen, die innerlich brennen.»

«Das Urvertrauen in die Welt bewahrt»

Nicht wenige Themenbilder verlaufen diametral zu ihren Wertvorstellungen. Politische Verwerfungen. Unsichere wirtschaftliche Perspektiven. «Es gibt Themen, die mich erschüttern. Die Rolle, die alte Menschen in unserer Gesellschaft spielen zum Beispiel.» Sie beobachtet den wachsenden Egoismus mit Skepsis. Oder den Mangel an «Zwischenmenschlichem».

Es birgt eine augenzwinkernde Ironie, dass der Chefin selbst die Zeit zum Kochen fehlt. Freie Stunden sind rar und kostbar. Sie verbringt sie mit einem guten Buch. Musik. Ausgewählten Freunden und Wanderungen. «Ich habe mir in all den Jahren das Urvertrauen in die Welt bewahrt», sagt sie. «Ich suche das Tiefe. Wahrhaftige.» Wie die in Arbon produzierten Stahlküchen: modern. Und mit einem starken Kern, der die Zeit überdauert.

«Hier wird nie ein Reichsbürgerkongress stattfinden»

«Appenzellerhof»-Pächter Werner Stöckli dementiert, dass in seiner Beiz ein Reichsbürgertreffen geplant ist.

Luca Hochreutener

Die Ankündigung eines Treffens von sogenannten Reichsbürgern im 20-Kilometer-Radius von St. Gallen erregt seit der vergangenen Woche Aufsehen. Peter Fitzek, Oberhaupt des Fantasiestaats Königreich Deutschland, soll bei der Veranstaltung am 17. März auftreten.

Könnte der sogenannte Leucht-Turm-Kongress, wo es Tipps für die Gründung weiterer Fantasiestaaten geben wird, in Speicher stattfinden? Schliesslich hat hier ein Reichsbürger und Sympathisant von Fitzek in der Vergangenheit den «Appenzellerhof» gekauft und darin Workshops abhalten lassen. Medien vermuteten daher die Ausserrhoder Gemeinde als Veranstaltungsort.

Nun nimmt der Pächter des «Appenzellerhofs» Stellung zu

den Gerüchten. In einem Interview mit TVO gibt Werner Stöckli der gesamten Schweizer Bevölkerung sein Wort, «dass hier niemals ein Reichsbürgerkongress oder irgendwelche Seminare in diese Richtung stattfinden werden.» Ein solches sei auch für den 17. März nicht geplant. Dafür sei überhaupt kein Platz: Die ehemaligen Säle des «Appenzellerhofs» habe Stöckli in Gästezimmer umgebaut, die er vermietet. Er versichert: «Wir wollen hier ein normales, bürgerliches Restaurant betreiben.»

Der «Appenzellerhof» wird ab nächstem Freitag als «Restaurant für Fleischliebhaber» betrieben. Vom 1. bis zum 3. März wird die Eröffnung gefeiert.

Besuch von der Kantonspolizei

Die Gerüchte um den «Appenzellerhof» als Veranstaltungsort

fielen mitten in die Vorbereitungszeit. Koch Claude Matthias Da Rin berichtet: «Die letzten Tage waren etwas speziell.»

Er sei auch von seinem privaten Umfeld negativ auf den angeblich im «Appenzellerhof» stattfindenden Event angesprochen worden. Er betont, dass er keinerlei Verbindungen in die Reichsbürgerszene habe. Und dass diejenigen, die ihn kennen, sich darüber im Klaren seien.

Gemäss TVO reagierte auch die Kantonspolizei Appenzell Ausserrhodens auf die Gerüchte. Die Beamten statten dem «Appenzellerhof» am Freitag einen Besuch ab, um mit Pächter Werner Stöckli das Gespräch zu suchen. Weitere Auskunft erteilte die Ausserrhoder Kantonspolizei aber nicht.

Auch die Kantonspolizei St. Gallen hat die Veranstaltung auf dem Radar. Konkrete Mass-

nahmen können die Behörden aber nicht einleiten. Denn trotz öffentlicher Ausschreibung und 77 Euro Eintritt handle es sich beim «Leucht-Turm-Kongress» um eine private Veranstaltung.

Treffen kann nicht verboten werden

Der Speicherer Gemeindepräsident Paul König konkretisiert auf Anfrage dieser Zeitung: Im Appenzellerland seien Veranstaltungen meldepflichtig, sofern es sich um Gelegenheitsanlässe handle, bei denen vor Ort Alkohol ausgeschenkt und konsumiert werde. Finde der Anlass im öffentlichen Raum statt, brauche es zudem eine Reservation bei der Gemeinde und eine Bewilligung durch den Gemeinderat. Alle anderen Gründe seien weder bewilligungs- noch meldepflichtig.

Rechtsanwalt Andreas Dudli sagt gegenüber TVO: «Die Polizei hat keinerlei Rechtsgrundlage, das Treffen zu verbieten.»

Es handle sich um einen Vertrag zwischen zwei Privaten, wobei der Staat nicht mitzureden habe. Es gälten zudem die freie Meinungsäusserung und die Versammlungsfreiheit. Beide verfassungsmässigen Rechte seien grundsätzlich hochzuhalten.

Pächter Werner Stöckli und Koch Claude Matthias Da Rin wollen als Reaktion auf die Kontroverse ein Zeichen setzen und am 17. März selbst ein Fest veranstalten. «Diese Räume sind seit Hunderten von Jahren wichtig für das Dorf. Wir wollen etwas für das Dorf tun.» Er hoffe, dass dadurch das Misstrauen der Menschen nach der Berichterstattung abnehme.

Abschaffung des Zölibats gefordert

Kirche Alles fing mit den Enthüllungen zu Missbrauchsfällen in der katholischen Kirche an: Seit September fordert die St. Galler Bewegung «Reformen jetzt» von Bischof und Kirche ein Umdenken in zentralen Fragen des Katholizismus, von der Bischofswahl über die kirchliche Trauung bis zum Respekt vor der Intimsphäre im kirchlichen Dienst. Jetzt fordert die Reformbewegung, dass sich der höchste Schweizer Katholik, der Basler Bischof Felix Gmür, für ein Ende des Pflichtzölibats einsetzt.

Wie die Bewegung in einer Medienmitteilung schreibt, müsse das Zölibat freiwillig werden. Zwar habe sich der Basler Bischof Felix Gmür, Präsident der Schweizer Bischofskonferenz, in Rom für das Anliegen eingesetzt, passiert sei jedoch bislang nichts. Dabei habe Papst Franziskus die Möglichkeit, regionale Sonderbestimmungen zuzulassen. (jat)

ANZEIGE

Ihr Schwimmbad – unsere Leidenschaft.

Neuanlagen. Sanierungen. Reparaturen. Wartungen. Chemikalien. Zubehör.

In Ihrer Nähe. Zuverlässig. Kompetent. Rascher Service.

Wir sind für Sie da.

Mo–Fr 8–12/14–17 Uhr oder nach Vereinbarung



WALTER WIDMER AG
Schwimmbad- und Saunatechnik

Industriestrasse 24 | 9300 Wittenbach
T 071 298 54 54
www.ww-ag.ch | info@ww-ag.ch